

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 1. März 1882.

Nr. 101.

Deutschland.

Berlin, 28. Februar. Der Volkswirtschaftsrath ist heute Nachmittag 2 Uhr im Reichstagsgebäude zusammengetreten. Vorlagen von großer Tragweite werden diesmal diese Körperschaft beschäftigen; und es könnte dem aufmerksamen Beobachter fast scheinen, als ob die Mienen der Mitglieder der Körperschaft diese Wichtigkeit wieder spiegeln. Bereits kurz nach 1½ Uhr begaben sich die Mitglieder nach dem Reichstagsgebäude; der bei der Zusammenkunft dieser Körperschaft aus Mitgliedern aller Stände und Klassen hervortretende charakteristische Unterschied in der äußeren Erscheinung ist schon gelegentlich der vorigen Session geschildert worden. Anders ist natürlich das Auftreten des schlichten Arbeiters, anders das des Tischlermeisters, des kleinen Fabrikanten, anders des Großindustriellen und Großgrundbesizers, der in seiner eigenen Equipage mit feurigen Rossen vor das Portal des Reichstags vorfährt. Der Eingang für die Mitglieder, die bereits mit den zahlreichen Vorlagen ausgestattet erschienen, war durch das Seitenportal des Reichstagsgebäudes. Wenige Minuten vor 2 Uhr trat der Staatsminister v. Bötticher zu Fuß in das Reichstagsgebäude ein beabsichtigt die Eröffnung des Volkswirtschaftsraths. Publikum hatte sich nicht eingefunden und nichts ließ in der Leipzigerstraße darauf schließen, daß eine immerhin bemerkenswerthe Thatsache sich vollzog. Die Sitzungen des Volkswirtschaftsraths am 27. Januar 1881 hatte bekanntlich Fürst Biemarck als Handelsminister eröffnet.

Um 2½ Uhr eröffnete der Staatssekretär von Bötticher die Sitzung mit der Bemerkung, daß die Staatsregierung einen großen Werth auf die Beratungen des Volkswirtschaftsraths lege.

An Stelle des verstorbenen v. Gerhardt, zu dessen Andenken die Versammlung sich zu erheben der Minister ersuchte, ist von Sr. Majestät Breithaupt in Kassel gewählt. Der Minister schlägt vor, den Herrn Breithaupt an Stelle des Verstorbenen in den betreffenden Ausschuss ohne weitere Wahl zu ernennen, was geschieht.

Mehrere Mitglieder suchen Urlaub nach. Sodann theilt der Herr Minister die Vorlagen mit, die nächst den bereits bekannten zu erwarten sind.

Unter Anderem ging heute die Vorlage zum Tabakmonopol ein. Zu erwarten sind der Entwurf eines Gesetzes über Aufzucht von Zündhölzern und der Entwurf eines Gesetzes über Staatsschuldverschreibung auf Namen.

Morgen 10 Uhr Generaldiskussion über Abänderung der Gewerbeordnung und über den Entwurf des Substitutionsgesetzes.

Die „B. P. N.“ sind heute in die Lage gesetzt, den Gesetzentwurf über die Einführung des Tabakmonopols theils im Wortlaut, theils in seinen Umfassen mitzutheilen. Derselbe wird zunächst den Volkswirtschaftsrath und dann höchst wahrscheinlich den im Mai zusammentretenden Reichstag beschäftigen.

Der erste Abschnitt des vorliegenden Entwurfs stellt fest, daß ein wirkliches Monopol eingeführt werden soll. Der zweite Abschnitt betrifft den Tabakbau und reproduziert im Wesentlichen die im letzten Tabaksteuergesetz bereits enthaltenen, für das Monopol ebenfalls ausreichenden Bestimmungen. Der folgende Abschnitt betrifft den für das Ausland beizubehaltenden Privat-Tabakhandel; ein weiterer Abschnitt handelt von der Tabakfabrikation und dem Verlaufe der Tabakfabrikate. Diefem wollen wir den § 28 entnehmen, der für das Publikum von hervorragendem Interesse ist.

Der Bedarf der Monopol-Verwaltung an Rohtabak muß mindestens zu 2/5 durch inländischen Tabak gedeckt werden.

Die Monopol-Verwaltung ist verpflichtet, die nachbezeichneten Arten von Tabakfabrikaten herzustellen und zu den beigesetzten Preisen zum Verkauf zu bringen.

A. Rauchtabake.

Rippentabak 1 M. für 1 Kilogramm.
Blättertabak pr. Kilogramm 1,20, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00, 4,00, 5,00 (Varinas, Portorico, Maryland), 6,00 (feinster Varinas, Portorico, Maryland), 8,00 (feinster türkischer), 10,00 (feinster echter türkischer).

B. Schnupftabake

von 1 M. bis 5 M. pr. Kilogramm.

C. Kautabake

von 2 M., 2,50, 3,00, 3,50 bis 8 M. pr. Kilogramm.

D. Cigarren

zu 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20 Pf. pr. Stück; 25 Pf. rein Havanna, 30 rein Havanna.

Ein fernerer Abschnitt handelt von der Einführung von Tabakfabrikaten seitens der Reisenden, ein anderer Abschnitt betrifft die Kontrollvorschriften, während der nächste die Strafbestimmungen ins Auge faßt. Es kommt sodann der für Viele höchst interessante Abschluß der Schluss- und Uebergangsbestimmungen, in denen hauptsächlich die Lösung der Entschädigungsfrage enthalten ist. Es werden Be-

zirtskommissionen und eine Zentralkommission eingesetzt, welche die Uebernahme und Entschädigung der Rohtabake, Tabakfabrikate, Maschinen, Werkzeug und Geräte zu kontrolliren haben. Für diese Gegenstände werden die Gesehungskosten und 5 pCt. Zuschlag bewilligt. Die nun folgenden Paragraphen wollen wir im Wortlaut mittheilen.

§ 65. Tabakfabrikanten und Rohtabakhändler, deren eigene Fabrik- oder Magazingebäude in Folge der durch die Einführung des Reichstabsakmonopols bedingten Aufgabe des Geschäftsbetriebes im Werthe vermindert sind, erhalten, sofern nicht die betreffenden Gebäude von der Monopolverwaltung erworben werden, eine der Werthminderung entsprechende Entschädigung in Kapital (Realentschädigung). Eine bezügliche Anmeldung, welche insbesondere eine Beschreibung der Gebäude unter Angabe der Größenverhältnisse, eine Nachweisung des bisherigen Wertes und eine Berechnung der eingetretenen Werthminderung enthalten muß, ist bis zum 15. Juli 1883 der Ortsbehörde einzureichen. Von der letzteren wird die Anmeldung geprüft und mit einer gutachtlichen Äußerung an die zur Feststellung der Entschädigung berufene Bezirkskommission (§ 69) übersendet.

§ 66. Mit Rücksicht auf den Verlust oder die Schmälerung der bisherigen Erwerbsthätigkeit erhalten die Tabakfabrikanten, welche ihre Fabriken nicht an die Monopolverwaltung verlaufen, und die Rohtabakhändler eine Personalentschädigung unter der Voraussetzung, daß sie das Geschäft mindestens während fünf Jahren, vom Tage der Publikation dieses Gesetzes rückwärts gerechnet, unausgesetzt betrieben und ausschließlich oder überwiegend aus demselben ihren Erwerb gezogen haben. Der Anspruch auf Personalentschädigung ist bis zum Ende Juli 1883 bei der Ortsbehörde einzubringen. — Die Personalentschädigung besteht für die Tabakfabrikanten in dem Fünffachen, für die Rohtabakhändler in dem Zweifachen ihres durchschnittlichen Reingewinns während der Jahre 1880, 1881 und 1882, jedoch mit der Maßgabe, daß für Geschäfte, welche noch nicht zehn Jahre hindurch betrieben worden sind, nur die Hälfte der bezeichneten Sätze gewährt wird.

Als Reingewinn gilt die Bruttoeinnahme aus dem Geschäft, nach Abzug der Gerichtskosten und fünfprozentiger Zinsen des Anlage- und Betriebskapitals. Soweit buchmäßige Nachweise hierüber nicht vorliegen, tritt sachverständige Schätzung ein. Bei den Rohtabakhändlern, welche Rohtabak nach dem Auslande verlaufen haben, bleibt der dadurch bedingte Theil des Reingewinns außer Satz.

Mehrere Geschäftsinhaber gelten als ein Inhaber, mehrere Betriebe desselben als ein Betrieb, Die im Zollauslande belegenen Etablissements bleiben außer Berücksichtigung.

§ 67. Eine Personalvergütung erhalten:

1. Das für die Tabakfabrikation oder den Handel mit Rohtabak oder Tabakfabrikaten technisch ausgebildete Hülfspersonal (Fabrikdirektoren, Inspektoren, Aufseher, Tabakagenten, Tabakmaler, Tabakreisende u. s. w.).

2. Die technisch gebildeten Tabakarbeiter, welche bei Publikation dieses Gesetzes das 20. Lebensjahr bereits vollendet haben.

3. Die Händler mit Tabakfabrikaten, wenn sie die bezeichnete Erwerbsthätigkeit mindestens während fünf Jahren, vom Tage der Publikation dieses Gesetzes rückwärts gerechnet unausgesetzt ausgeübt und ausschließlich oder überwiegend daraus ihren Erwerb gezogen haben.

Von der Personalvergütung sind ausgeschlossen diejenigen, welche in die Dienste der Monopolverwaltung treten.

Die Personalvergütung besteht für das technisch gebildete Hülfspersonal und die technisch gebildeten Tabakarbeiter in dem Fünffachen des im Durchschnitt der Jahre 1880, 1881 und 1882 jährlich bezogenen Gehalts oder Arbeiterverdienstes, für die Händler mit Tabakfabrikaten in dem Doppelten des durchschnittlichen Reingewinns innerhalb der vorgenannten drei Jahre. Doch wird die Vergütung derjenigen Personen, welche den betr. Erwerb noch nicht zehn Jahre ausgeübt haben, auf die Hälfte der bezeichneten Beträge beschränkt.

Die Verkaufspreise, welche in Aussicht genommen sind, übertrassen durch ihre Billigkeit; ob bei denselben das Monopol ein lukratives Geschäft werden kann, ist eine andere Frage. Der Gegenstand wird natürlich in den nächsten Tagen sehr lebhaft besprochen werden.

Der Entwurf eines neuen Altiengesetzes ist im Reichsjustizamt zum Abschluß gelangt und soll einer Konferenz hervorragender Sachverständiger zur Begutachtung vorgelegt werden. Für die Zeit der Berathung ist die Mitte März in Aussicht genommen. Einladungen zur Theilnahme an dieser Berathung sind an den Geh. Rath Prof. Goldschmidt, den Kammergerichtsrath Keyser und den Geh. Rath Prof. Sicherer aus München ergangen, ebenso an mehrere Nationalökonomien, unter diesen Professor Wagner hieselbst.

Nachdem in den letzten Jahren wiederholt Anträge auf Beschränkung des Gebrauchs der la-

Feuilleton.

Der Eroberungszug der Tabakspfeife.

(Schluß.)

Gegen das Jahr 1600 wurde das Rauchen auch in Frankreich Sitte, obgleich man das Pfund noch mit 10 Livres bezahlte und seit 1626 über dreißig Sous Steuer auf das Pfund zahlen mußte. Bald fand Ludwig XIII. jedoch das Rauchen so sehr im Widerspruch mit seinen Regierungsgrundsätzen, daß er 1635 den öffentlichen Verkauf ganz verbot und nur den Apothekern erlaubte, Tabak als Arznei in ihren Läden feilzubieten. Ganz anders dachte Ludwig XIV.; er gestattete unbedingte Raucherfreiheit, so daß der beliebte Seeheld Bart im Theater und bei Hofe mit langer dampfender Pfeife erscheinen durfte, und daß an die Soldaten vor der Schlacht Tabak vertheilt wurde, um sie bei guter Stimmung zu erhalten. Der viel verfolgte Tabak ward Liebling der Könige und Minister, weil er Geld einbrachte. Bei dem zunehmenden Geldbedarfe der Staaten mußte man neue Steuern und Zölle erfinden, und da kam der Tabak zu rechter Zeit. Wie den Juden, gestattete man dem geachteten Tabak Aufenthalt im Lande, weil er Geld einbrachte, die Regierungen zogen Gewinn aus den bösen Neigungen ihrer getreuen Unterthanen. Der Tabak trat ins Finanzministerium ein, nahm Theil an der Staatsverwaltung, und der Leutesverderber erhob sich zum Hülfsheilen des Staats- und Finanzwesens. Colbert, Ludwig's Finanzminister, half sich durch den Tabak aus Noth, indem er 1674 dessen Verkauf zum Vorrecht der Regierung machte und ihn gegen hohe Steuer verpachtete. Noch heute

ist der Tabakverkauf in Frankreich und Oesterreich bekanntlich Staatsmonopol und bringt Millionen in den Staatsfädel.

Nach Deutschland, wo man den Tabak bisher nur als Heilmittel benutzte, brachten englische Soldaten, welche dem König von Böhmen zu Hilfe gesandt wurden (1620), die Gewohnheit des Rauchens. Wie staunten die Prager, als sie ihre Bundesgenossen Feuer essen und Dampf ausatmen sahen! Von ihnen lernten es Tilly's und Wallenstein's Söldlinge, von diesen die Schweden, so daß das Rauchen bald allgemein ward und man auch Baumblätter statt des theuren Tabaks benutzte. Ja in Meissen ward 1630 Tabak geraucht und gekaut. In Baderort bot man ihn in besonderen Buden feil, und Moscherosch ereiferte sich in seinen Predigten, daß auch Frauen „den höllischen Rauch“ appetitlich fanden und mit großem Behagen rauchten. Weil sich die Soldateska aber durch Nothheit, Gewaltthat, Fluchen, Raub und Zuchtlosigkeit verhasst machte, so schrieb man diese Untugenden dem Tabak zu, der dazu verführe, und übertrug den Soldatenhaß auch auf den Tabak. Bald tönten alle Kirchen von tabakfeindlichen Predigten wider, und dadurch in ihrem Gewissen aufgeregt, schritten Magistrate und Regierungen mit harten Strafen gegen den Tabak ein; der Heilige Vater sprach zweimal den Bann über alle Raucher und Schnupper aus. „Wenn ich Mäuler sehe, die Tabak rauchen“, sagte ein frommer Pfarrer zu Basel, „so ist mir, als sähe ich lauter Kamine der Hölle,“ und der württembergische Kanzler Jäger rief bei Aufzählung der Sünden seinerzeit aus: „Sie saufen, sie freßten, treiben Unzucht, sie rauchen sogar Tabak!“ Der hochweise Rath von Bern ließ 1661 zu den zehn Geboten Moses als elftes fügen: Du sollst nicht rauchen! und bestellte ein besonderes Gericht,

um dem Verbrechen des Rauchens zu wehren durch Ausstellen am Pranger und Gefängnißstrafe. Dieser republikanischen Freiheit erfreuten sich die Berner bis 1750. In Glarus kostete das Rauchen eine Krone Strafe, in anderen Kantonen wurden Gastwirthe, die das Rauchen duldeten, an den Pranger gestellt.

Ebenso bestrafte man in Württemberg das Rauchen mit Pranger und Prügel, ja, der Ulmer Magistrat sandte besondere Gassenknechte und Bittel aus, die jeden Raucher und Schnupper anzeigen sollten, wie er auch Krämer und Wirthen verbot, Tabak an die Bürger zu verkaufen. Armer hochweiser Rath! Dein gestrenger Herzog verschwendete an seine Maitressen so viel, daß er stets in Geldverlegenheit war, daher seine getreuen Unterthanen nicht nur als Futter für Pulver den Engländern und Franzosen verkaufte, sondern auch den Bauern bei hoher Strafe befohl, auf ihren Aekern eine gewisse Menge Tabak zu bauen, den ihm die Bürger abkaufen mußten. Selbst im Jahre der Misernie 1713 erließ der Herzog nichts von dem Tabakspensum, damit seine Diener ja nicht Noth litten. Das hochwürdige Landeskonfistorium zu Braunschweig erließ 1723 an alle Geistlichen eine ernste Warnung vor dem Rauchen, zu der Zeit also, als sich Friedrich Wilhelm I. von Preußen von Egedi malen ließ, wie ihm seine Gemahlin im Schleppkleid und mit dem Hermelinmantel angethan mit einem Flibus die lange holländische Thonpfeife anzündete, während die zahlreiche Umgebung seiner hohen Staatsbeamten bereits in dichten Dampfswolken dasaß und wie unter den sieben anwesenden Fürsten auch der Herzog von Braunschweig sich im Tabakkollegium die Pfeife gut schmecken ließ.

Während Gustav Adolf einen Bauer zu be-

schimpfender Kirchenstrafe verurtheilte, weil er vor dem Genuß des Abendmahls geraucht hatte, verfuhr sein Zeitgenosse Amurath V. in Konstantinopel viel energischer. Er verbot 1605 das Rauchen bei Todesstrafe und ging Nachts durch die Straßen seiner Hauptstadt, um verborgene Raucher eigenhändig mit dem Dolche niederzustößen. Um abzuschrecken, ließ er von Zeit zu Zeit einen erwischten Raucher, dem die Pfeife durch die durchbohrte Nase gesteckt war, auf einem Esel durch die Straßen der Stadt führen, denn die Geistlichen erklärten, das Rauchen sei eine Uebertretung der religiösen Gebote. Mehrere Jahre lang verfuhr Murad IV., der auch die Kaffeekäufer niederreißen ließ, aufs Strengste gegen Raucher und Kaffeetrinker; es ward geköpft, geviertheilt, Hand und Fuß abgehauen, trotzdem sind die Türken starke Raucher und Kaffeetrinker geworden.

Auch in Rußland, wohin Engländer das Rauchen gebracht hatten, trat die Geistlichkeit gegen die Raucher auf, weil der Rauch die Heiligenbilder schwärze und es in der Bibel heiße: Was aus des Menschen Munde geht, ist Sünde, mithin sei das Rauchen Sünde, weil dabei Rauch aus dem Munde gehe. Der Patriarch erwirkte vom rechtgläubigen Zaren Michael Feodorowitsch ein strenges Verbot. Knutenhiebe, Naseaufschlitzen, Verbannung nach Sibiren trafen die Raucher, um „die rechtgläubigen Russen abzuschrecken vom Gebrauch des ruchlosen, Gott mißfälligen Graßes und babylonischen Krautes.“ Bald darauf waren die Zaren anderen Sinnes. Menshikoff erbat sich von Peter dem Großen das Tabakmonopol als Gnadengeschenk, Peter der Dritte war starker Raucher und feierte bei Tabakqualm seine Trinkgelage, Katharina II. führte 1763 deutsche Kolonisten nach Südrußland, um dort den Tabakbau in Gang zu bringen.

lateinischen Sprache bei den Geschäften der evangelisch-theologischen Fakultäten und von den letzteren beauftragte Gesuche um Gestattung des Gebrauchs der deutschen Sprache in einzelnen Fällen, in welchen das Lateinische anzuwenden gewesen wäre, ergangen sind, erachtet es der Kultusminister für angezeigt, die Frage, inwieweit die Vorschriften über die Benutzung der lateinischen Sprache bei Seminaraufgaben und Übungen, Preisarbeiten, Promotions- und Habilitationserleistungen der gedachten Fakultäten beizubehalten oder abzuändern sein möchten, einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Die evangelisch-theologischen Fakultäten der preussischen Universitäten und, soweit dadurch eine Abänderung der Universitäts-Statuten erforderlich würde, auch die Senate sind daher zu gutachtlichen Äußerungen über diese Frage aufgefordert worden.

Das Handschreiben des Königs Ludwig an den Minister v. Lutz hat der „Allg. Ztg.“ zufolge folgenden Wortlaut:

„Ich habe mit Bedauern die Schwierigkeiten verfolgt, welche in den letzten Monaten dem, wie ich weiß, nur auf das Wohl des Landes gerichteten Wirken Meiner Minister in den Weg gelegt wurden und finde mich bewogen, die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß Sie ausharren und mit aller Kraft für die Rechte Meiner Regierung eintreten werden, wie das bisher geschah. Was insbesondere das Verhältnis der Kirche zum Staate betrifft, so habe ich der Kirche stets und aus innigster Ueberzeugung Meinen vollen Schutz gewährt und werde nie aufhören, den religiösen Sinn Meines Volkes, in welchem ich die Grundlage der Ordnung erkenne, zu schirmen. Es ist Mein Wille, daß den religiösen Bedürfnissen des Landes die sorgsamste Pflege und Beachtung zu Theil werde. Ich will aber ebenso fest, daß Meine Regierung jetzt und in Zukunft allen Bestrebungen entgegentritt, welche darauf abzielen, die ungewissenhaftesten und notwendigen Rechte des Staates zurückzudrängen und welche den Staat und die Kirche in eine unheilvolle, feindliche Stellung bringen würden. Indem ich diesem Meinem Willen hier zur Befestigung wiederholten Ausdruck gebe, spreche ich Ihnen und Ihren Amtsgenossen für das treue Ausharren unter so großen Schwierigkeiten gerne Meine warme Anerkennung aus und versichere Sie meines vollsten Vertrauens.“

Der Prinz Heinrich von Preußen ist nach einem heute eingegangenen Telegramm mit seinem Gefolge am Montag in Jerusalem angekommen.

Die Finanzkommission des österreichischen Herrenhauses hat das Sperrgesetz, welches im Abgeordnetenhaus nach aufregenden Debatten mit einer bekanntlich nur sehr geringen Majorität angenommen worden war, verworfen. Die Abstimmung hatte Stimmengleichheit ergeben, der Vorsitzende Edler von Plener, Vater des Abgeordneten gleichen Namens, entschied gegen die Annahme. Nichtsdestoweniger ist an der Annahme des Gesetzes im Plenum des Herrenhauses nicht zu zweifeln.

Die Ankunft des Generals Stobelew in Genf wird berichtet, über die Abreise des Generals liegt noch keine Mittheilung vor. Wir haben alsbald die Frage aufgeworfen, wie sich Stobelew der Heimberufung gegenüber verhalten würde. „Gehörst du nicht“, heißt es in einer berühmten antiken Tragödie. Inzwischen läßt sich, nach einer Depesche der „Voss. Ztg.“, die „W. A. Z.“ aus Genf melden: Stobelew kam hier am Freitag an, empfing Niemanden, dirnte nur mit dem Grafen Zalka, den er während des Orientkrieges kennen gelernt hatte und reiste am Sonnabend nach Italien ab, von wo er sich nach Tunis begibt.

Am 26. befand sich Prag in einer gewissen Aufregung auf die Nachricht von dem zu erwartenden Eintreffen Stobelew's. Sowohl Nachmittags als Abends harrte vor dem Bahnhofe in Smichow eine größere Menschenmenge, welche jedoch auf die Nachricht, der Erwartete sei nicht eingetroffen, sich zerstreute. Gegen Abend verbreitete sich unter den Prominenten auf dem Graben die Nachricht, Stobelew sei bereits in Prag und logire im Hotel zum blauen Stern; sofort stauten sich die Massen vor demselben, die erst auseinandergingen, als der herbeigeeilte Polizeidirektor versicherte, Stobelew sei nicht gekommen.

Im Verlaufe der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses beantragte Gladstone die mehrfach erwähnte Resolution gegen die vom Oberhause beschlossene Untersuchung wegen Handhabung der irischen Landakts und erklärt, die Landakts sei die Basis der sozialen Ordnung in Irland, die Regierung setze auf dieselbe die Hoffnung auf eine Pazifizierung Irlands und werde sich deshalb auch nicht für eine Stunde zur Theilnahme an einem Vergehen machen, durch welches diese Hoffnung wesentlich beeinträchtigt werden könne. Gibson, der konservative Vertreter der Universität Dublin, bezweifelt die Nothwendigkeit des Antrags, die vom Premier angeregte Diskussion sei nur geeignet, die Verwirrung zu verschlimmern, zugleich beantragt Gibson, zur Vorfrage überzugehen. Nach langer Debatte, die bis 12 1/2 Uhr Nachts dauerte, wurde die weitere Beratung des Gladstoneschen Antrags auf nächsten Donnerstag vertagt.

Ueber die Arbeiterunruhen im Gard-Departement wird gemeldet:

Sämmtliche Werkstätten der Thalmulde von Vesegés sind geschlossen, nur die Hochöfen sind noch im Betrieb. Die Zahl der Streikenden beträgt an 4000. Der Maire von Vesegés ließ durch einen Maueranschlag bekannt machen, daß die Truppen alle Zusammenrottungen zerstreuen würden. Verhaftungen haben noch nicht stattgefunden, obwohl der Polizeikommissar von Vesegés von den Streik-

den verlegt und ein Mechaniker, der nicht mitmachen wollte, bedenklich durchgeprügelt wurde. Die Deputirten der äußersten Linken: Henry Maret, de Laffont, Girodet und Desmons haben sich kläglich zurückgezogen, nachdem sie eingesehen, daß ihre Versuchungsgewalt gegenüber den Aufhebungen des sozialistischen Agitators Journière, mit dem sie mehrmals hart aneinander gerathen sind, nichts mehr vermochten. Sie ließen abreißen, konnten sie sich nicht versagen, an den Minister des Innern zu telegraphiren, um ihm wegen der Zuziehung von Truppen Vorwürfe zu machen. Journière gilt bei Vielen für einen Agent provocateur, der vom „Auslande“ bezahlt werde. Er giebt sich für einen Franzosen aus, erregt aber dadurch Verdacht, daß er deutsch und französisch spricht. — Der „National“ berichtet über ihn: Journière ist 24 Jahre alt, von gutem Aussehen, feinen Zügen, ein ausgezeichnete Redner und trefflicher Kopf. Er wird es in der Partei weit bringen. Ueber seine Nationalität walteten Zweifel. Von Beruf ist er Buchdrucker. Er versichert, daß nur die Liebe zum Volk seine Handlungswiese bestimmt. Er bezweckt die Erhöhung der Löhne, Herabsetzung der Arbeitszeit und die Bildung von Syndikatskammern für die Arbeiter der Gegend.

Neuesten Nachrichten zufolge ist Hoffnung auf baldige Wiederherstellung der Ruhe; die Arbeiten sind zum Theil wieder aufgenommen.

Kiel, 27. Februar. Ueber das telegraphisch bereits gemeldete bellagenwerthe Unglück im Kieler Hafen berichtet die „K. Ztg.“ folgende Einzelheiten: „Die Kadetten Crépin, von Stoeffer, Duisdorf, Werdemeister und Stahmer mieteten gestern Nachmittag vom Bootführer Reber eins der bekannten festen Kieler Boote, um eine Segelpartie auf dem Hafen zu machen. Die jungen Leute nahmen den Bootführer nicht mit und segelten bei stürmischen Südwest nach Alt-Heikendorf. Auf der Rückkehr kam das Boot auf noch nicht aufgeklärte Weise. Obwohl sämmtliche Kadetten vor ihrer Einstellung den Nachweis von einem 30 Minuten langen Dauerschwimmen liefern mußten, fanden die Kadetten v. Stoeffer und Duisdorf bei sehr bewegter See sofort in den Wellen ihren Tod. Sie sind von ihren Kameraden nicht wieder gesehen; vielleicht sind sie unter das umgeschlagene Boot gekommen. Dem Kadetten Stahmer gelang es, auf den Kiel des gekenterten Bootes zu klettern und sich dort zu halten, auch der Kadett Crépin, ein ausgezeichnete Schwimmer, erreichte das Boot und Stahmer gab ihm die Hand zur Stütze, so daß auch jener auf den Kiel kam, aber eine Sturzelle riß den Unglücklichen, der erstarrt und entrüftet gewesen zu sein scheint, in die Fluth. Er ist nicht wieder gesehen. Dem letzten Bootsinsassen, dem Kadetten Werdemeister, gelang es, sich der Nieten zu bemächtigen und dieselben unter seine Arme zu bringen. Ihm und Stahmer glückte es so, trotz der heftigen See reichlich eine halbe Stunde den Kampf mit den Wellen erfolgreich zu bestehen, bis Mitternacht. Bis dahin so schnell, als es ihnen möglich war, gegen den Südwest-Sturm aufzukommen, den beiden Kadetten die heftigste Hilfe brachten und sie nach Friedrichsort führten, wo sie sofort im Lazareth Aufnahme fanden. Sämmtliche fünf Kadetten waren am 18. 1881 eingestellt und hatten im vorigen Sommer die Uebungsfahrt mit der „Niobe“ gemacht. Für den Winter waren sie, wie üblich, zur Marineschule kommandirt, sie sollten im Frühjahr auf den „Menon“ gehen, dann die Geschwaderübungen mitmachen und im Herbst die vorgeschriebene Reise um die Welt antreten. Sie sind in ihrem Beruf auf dem Meere gestorben, welches sie so sehr liebten. Es waren frische, lebenswichtige, junge Leute, die sich durch warme Hingabe für ihren Beruf auszeichneten. Der Kadett Crépin ist in Sietlin geboren, Kadett v. Stoeffer gehört der bekannten badischen Familie an, welche schon ein Mal den Tod eines der Marine angehörenden Sprossen zu beklagen hatte. Der Kadett Duisdorf ist ein Sohn des bekannten Industriellen in Berlin (Westend). Die Leichen der Verunglückten sind noch nicht gefunden.“

Ausland.

Petersburg, 23. Februar. Das agitatorische Austreten Stobelew's, dessen systematische Berechnung jetzt klar geworden ist, fand mit geringen Ausnahmen in der hiesigen Presse viel Beifall und jubelnde Zustimmung. Jenem im panslawistischen Lager entworfenen Plane gemäß, dessen Ausführung Stobelew gierig übernahm, hatte man erwartet, daß der provokatorische Wortschwall dieses „Selben“ die Pariser in Feuer und Flammen setzen würde, worauf es alsdann in Russland am Schüren nicht gefehlt haben würde, um hüben und drüben den Brand zu fördern. Seitdem aber die kühle Aufnahme der Hanerwustlader Stobelew's in Paris die Berechnung dieses Planes als falsch gekennzeichnet, wagten sich auch hier einige wenige Pressstimmen hervor, welche das barmherzige Sabelgerassel mißbilligten. Die „Nov. Wr.“, dieses Leiborgan Ignatiev's, gehört natürlich nicht zu diesen. Das Blatt bringt aus der Feder eines hochgestellten Militärs einen Artikel: „Die militärisch-strategischen Verhältnisse Russlands, Deutschlands und Oesterreichs“, in welchem zu beweisen gesucht wird, daß die Auseinandersetzungen des Artikels in der „Rus. Ntsh.“ irrig seien, insofern als sie nachzuweisen suchten, daß in einem Kriege gegen Deutschland die Chancen für Russland ungünstig lägen. „Das gewaltige deutsche Heerwesen“, heißt es u. A., „ist auf schnelle, den Gegner betäubende Schläge berechnet, aber nicht auf einen lange dauernden Krieg. Ein Jahr lang kann ihn Deutschland allenfalls aushalten, aber nicht länger. Die Anspannung seiner Kräfte bei voller Entfaltung seiner Kriegsmittel ist so groß,

daß sie, falls der Krieg sich in die Länge zieht, zur Erschöpfung, zur Demoralisation, zur offenen Auflehnung und zur innern Empörung leicht führen kann.“ In Bezug auf den angeblichen Plan Bismarck's, Polen zu erobern oder zwischen den Russen und Deutschen eine Linie kleinerer Staaten: Rumänien, Ungarn und Polen zu bilden, um alsdann die deutschen Länder der habsburgischen Monarchie, die sich auf dem Balkan ihr Grab graben, an sich zu reißen, glaubt Autor, daß dieser grandiose Plan sich in Bezug auf Polen als falsch erweisen wird. „Die Polen wissen sehr gut, daß ihr Land in übersehbarer Zeit vollständig germanisirt werden würde; die Russifizierung würde zehn Mal mehr Zeit beanspruchen, wenn sie überhaupt gelänge.“ Der Autor zeigt eine gänzliche Verkenntung der Verhältnisse, wenn er aus jener Annahme den für ihn tröstlichen Trugschluß zieht: „daher werden die Polen nicht gegen uns aufstehen. Sollte es aber dennoch der Fall sein, so wäre die Sachlage dieselbe wie zur Zeit Napoleons I. und dessen Schicksal ist ja bekannt genug. Der Verlust einiger Provinzen würde Russland durchaus nicht zwingen, zu einem schimpflichen Frieden die Hand zu bieten, so wenig wie das Deutschland thun würde, wenn einige Kreise seines Gebiets vom Feinde okkupirt werden. Um den Frieden zu erzwingen, müßte der Feind bis ins Herz Russlands vordringen; es wird den Deutschen jedoch niemals gelingen, in demselben Verhältnisse auf dem russischen Gebiete zu dominiren, wie ihnen das auf dem wenig ausgedehnten Gebiete Frankreichs gelang. Dabei vergesse man nicht, daß Napoleon I. nur im Stande war, mit einem einzigen Drittel seiner „großen Armee“ vor den Mauern Moskaus zu erscheinen. Bekanntlich sind, einige Eisenbahnen abgerechnet, die lokalen Verhältnisse auf diesem riesigen Gebiete geblieben, wie sie damals waren; unser Gebiet ist von ungeschätzten Landwegen durchzogen, deren lockerer Grund bei dem geringsten Regen aufweicht und die bei andauernden Niederschlägen kaum passierbar werden. Man kann sich leicht vorstellen, in welchen entsetzlichen Zustand sie gerathen würden, wenn eine Armee von einer halben Million, die mit ihrem unendlichen Train darauf vorwärts bewegen sollte. Eine oder zwei Schauffeen (ich habe nur die Richtung nach Westen im Auge) sind von gar keiner Bedeutung, da eine Armee von einigen hunderttausend Mann nicht auf einem einzigen Weg marschiren kann, sondern eine Fläche von zehn oder hundert Werst überfluthen muß. Wenn es auch einige gepflasterte Straßen giebt, so werden sie gewiß bei so riesiger Benutzung gar bald in einen solchen Zustand gerathen, daß eine Bewegung auf ihnen schwieriger wird, als selbst auf den Landwegen. Im letzten Kriege wurde die vortreffliche Schauffee nach Sophia, nachdem bei schlechtem Wetter nur ein Armeekorps über sie marschirt war, fast ganz unwegsam. Unsere Bahnen würden wir gewiß gründlich vernichten; in Frankreich war das wegen der großen Zahl von Vapieren nicht möglich. Zudem fand der Feind auf dem verhältnismäßig wenig ausgedehnten Gebiete eine Unmasse chaotischer Wege. Dränge unser Feind weiter vor, so würden wir unsere Hütten, die noch ebenso ärmlich wie zur Franzosenzeit sind, leichten Herzens verbrennen. Lebensmittel wird der Eindringling sicher nicht bei uns finden, reicht doch selbst jetzt die Getreideproduktion in den meisten exponirten Provinzen nicht hin, um die Bevölkerung zu ernähren.“ Aus diesen Gründen schließt der Verfasser, daß Russland, so lange es sich auf die Verteidigung beschränkt, einen Krieg mit Deutschland nicht zu fürchten hat; er warnt jedoch seine Landesleute allen Ernstes vor abenteuerlichem Humbug gewisser kleiner Vengroße.

Provinzielles.

Stettin, 2. März. Die gestrige Verhandlung der Strafkammer des Landgerichts gegen die Theilnehmer an den Straßentumulten wurde Nachmittags gegen 5 Uhr bis auf heute Vormittag 9 Uhr vertagt.

Bei den in den letzten Tagen Seitens der Kriminalpolizei vorgenommenen Recherchen nach Helfern wurden bei einer Hausdurchsuchung bei dem Handwerksmann M. zwei Sacl Kleesamen vorgefunden, welche M. gekauft haben wollte. Ueber diesen Kauf ermittelten die Beamten demnach, daß M. für einen Sacl im Werthe von 120 Mark nur 6 Mark gezahlt hatte und einen gleichen Preis für den zweiten Sacl im Werthe von 70 Mark. Es wurde ferner festgestellt, daß der Kleesamen bei dem Kaufmann Karstusch von vier Arbeitern gestohlen worden ist.

Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 20. bis 27. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 Notizbuch mit Militärpaß für Hermann Prossod — 1 braunledernes Portemonnaie mit 15 Pf. — 1 Peitsche mit gelbem Griff und Lederhülle — 1 große Lederkassette mit Nieten, enthaltend Geware und 2 leere Flaschen — 1 kleines Beutel Portemonnaie mit 1 Mk. 5 Pf. und 1 Uhrschlüssel — 1 runder schwarzer Filzhut — 1 Ring mit 3 Schlüsseln — 1 ziemlich neues türkisches Taillentuch — 1 See-

fahrtbuch für Adolf Kirchstein — 5 Stück Taschentücher — 1 schwarze Damen-Kopftuch — 1 schwarze Kette mit einem schwarzen, gelb eingefassten Medaillon — 1 schwarze Lederne Reisetasche mit Büchern, 1 grauen Besackade, 1 Brief mit Attesten für Selma Mahle u. — 1 Peitsche mit beschlagenem Stiel und 1 blanten Knopf.

Verloren: 1 schwarzer Filzhut — 1 schwarzgefärbtes Umfahge-Tuch — 1 Portemonnaie (roth Leder) mit 7 Mk. 85 Pf., einigen Visitenkarten und 1 Entreeschlüssel — 1 Operngucker — 1 silbernes Armband in Filigranarbeit — 1 wollenes Tuch (mouton) Modelfarbe mit gefädelter Kante und Franzen.

Bermischtes.

— (Das böse Beispiel.) Zwei Schauspieler des Belle-Alliance-Theaters in Berlin besuchten neulich einen benachbarten Kirchhof, auf welchem vor Kurzem ein in SW. wohlbekannter Bucherer begraben war. Der Entschlafene hatte sich auch im Herzen der beiden Mimen ein ewiges Andenken gesichert. „Sieh“, meinte der eine Jünger Thallens, indem er auf die Ruhestätte des Unvergesslichen wies, „hier wird's schon ganz grün!“ — „Ja“, sagte der Andere, „das böse Beispiel! Kaum liegt er 8 Tage in der Erde, so fängt das Gras auf seinem Grabe an zu wachsen.“

— Wegen Spielens in der sächsischen Lotterei wurden dieser Tage in Breslau 5 Personen zu je 3 Mark Strafe verurtheilt. Der Vorsitzende des Gerichts war der Ansicht, daß dieses Vergehen die mildeste Beurtheilung verdiene. Die Verurtheilten werden die Strafe gern zahlen, — sie haben nämlich auf das gemeinschaftlich gespielt Loos 200,000 Mark gewonnen.

Göttingen, 27. Februar. Heute Morgen, früh, sind die beiden Kinder des hiesigen Bankiers Fritz Beckmann, ein Knabe und ein Mädchen im Alter von 5 bis 7 Jahren, in der Wohnung ihrer Eltern erschossen aufgefunden worden. Die letzteren selbst waren verschwunden. Wie der „H. C.“ mittheilt, hat man sie gegen Mittag bei der Landwehr, eine halbe Stunde vor der Stadt, ebenfalls erschossen gefunden. Die Ursache dieser grauenvollen That sollen die zerrütteten Geschäftsverhältnisse des Beckmann sein.

— In Meiningen läßt der greise Herzog Bernhard, der Vater des regierenden Herzogs, eine Telefon-Anlage vom Theater in sein Palais herstellen, um wenigstens hörbar einen Genuß von den Vorstellungen zu haben.

— Einer der reichsten englischen Banquiers, dessen Geiz sprichwörtlich geworden und von dem es bekannt ist, daß er niemals auch nur die kleinste Summe zu irgend einem künstlerischen Zwecke hergegeben, ward kürzlich interpellirt, was er denn eigentlich mit den ungeheuren Geldsummen, die er einnehme, beginne. „Ich habe“, war die Antwort, „in jungen Jahren begonnen, eine Sammlung von Münzen und Kupferstichen anzulegen, und diese ist noch lange nicht komplet.“ Auf die Bitte, diese kostbare Sammlung sehen zu dürfen, entgegnete der Banquier: „Ich glaube nicht, daß Sie sich dafür interessieren werden, denn die Münzen, die ich aufgesammelt, sind Sovereigns und die Kupferstiche Noten der englischen Bank.“

— (Eine neue Skandal-Affaire.) Aus Lyon treffen Nachrichten über einen neulich entdeckten Skandal ein, welcher ein Seitenstück zu demjenigen abgeben dürfte, mit dem sich vor einigen Monaten das Schwurgericht in Bordeaux zu beschäftigen hatte. Eine Kartenspielerin gräflicher Abstammung hat kleine Mädchen in verrufene Häuser geführt, bis die Sache durch eines der Kinder, unter denen sich ihre eigene Tochter befindet, an den Tag kam. Die Gräfin M. v. F. ist verhaftet und das plötzliche Verschwinden eines der reichsten Kaufleute der Stadt wird ebenfalls mit diesem traurigen Handel in Verbindung gebracht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Robert und Bertram, die lustigen Vagabonden.“ Posse 5 Bilder.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 27. Februar. Wie der „Golos“ erfährt, hätte die Regierung beschlossen, im Laufe dieses Jahres mit dem Bau folgender Eisenbahnen zu beginnen: einer Bahn von Jekaterinburg nach Tjumen, 310 Werst lang, einer Zweigbahn des Kohlennehes am Don und einer Bahn von Kiew nach Wjasma.

Petersburg 28. Februar. Das „Journal de St. Petersburg“ weist darauf hin, daß ein radikaler Deputirter in der französischen Kammer der Regierung wegen der Ausweisung des Rihilisten Lawrow Vorwürfe gemacht habe, während man doch seiner Zeit von dieser Seite gegen die Ausweisung des Don Carlos Nichts zu erinnern gehabt hätte. Es scheint demnach, daß die Revolutionäre das Aylrecht von einem doppelten Gesichtspunkte betrachten und dasselbe nur zu Gunsten der Königmörder als heilig gelten lassen.

Bukarest, 28. Februar. Nach hier anbestimmter Stelle eingezogenen Erkundigungen beruhen die in Wien verbreiteten Gerichte über rumänische Auktionen auf Börsenmanövern. Es ist vollständig unwahr, daß die Predealbahn irgend eine Weisung erhalten habe, sich zur Disposition des Kriegeministers zu halten. Was die Armeelieferungen betrifft, so sind dieselben durch den „Monitor“ und den „Romcuil“ seit vier Monaten in derselben Weise ausgetrieben, um die Güterbesitzer zu direkten Lieferungen zu veranlassen, da die Zwischenhändler einen zu großen Gewinn beanspruchten.